

schien um die fünfunddreißig zu sein, war blass und hatte einen Anflug von Schüchternheit in den Augen.

»Woher kommt diese Leidenschaft für die Literatur?«

»Wenn ich Ihnen das erzähle, werden Sie mir nicht glauben.«

»Erzählen Sie es mir.«

»Bis zu meinem achtundzwanzigsten Lebensjahr hatte ich kein Buch in die Hand genommen außer meinen Schulbüchern. Aber dazu muss ich sagen, dass ich eine Behinderung hatte: Ich stotterte. Ziemlich schlimm. So was kann einem das Leben ruinieren, wissen Sie.«

Ich nickte. Dann fiel mir ein, dass er mich ja nicht sehen konnte, jedenfalls nicht gut.

»Ich kann es mir vorstellen. Aber jetzt

sprechen Sie sehr gut«, sagte ich. Aber ich dachte daran, wie vorsichtig, behutsam er mit den Worten umging.

»Irgendwann habe ich es nicht mehr ausgehalten. Ich bin zu einer Logopädin gegangen und habe mein Stottern behandeln lassen. Es war ein Kurs, bei dem wir laut aus Büchern vorlesen mussten.«

»Und so haben Sie mit dem Lesen angefangen?«

»Ja. Ich habe die Bücher entdeckt. Und als der Kurs zu Ende war, habe ich weiter gelesen. Es heißt ja, dass nichts nur durch Zufall geschieht. Vielleicht musste ich stottern, damit ich das Lesen entdeckte. Ich weiß es nicht. Aber mein Leben hat sich seitdem vollkommen verändert. Ich kann mich überhaupt nicht mehr erinnern, wie ich

früher meine Tage verbracht habe.«

»Das ist wirklich eine schöne Geschichte. Ich wünschte, mir würde auch so etwas passieren.«

»Inwiefern? Lesen Sie denn nicht gern?«

»Doch, doch, sehr sogar. Vielleicht ist es sogar meine Lieblingsbeschäftigung. Ich wollte sagen, dass ich wünschte, irgendetwas würde sich radikal verändern, so wie bei Ihnen.«

»Ach so«, sagte er. Dann blieben wir stumm, während das Auto auf der Taxispur die Via Ostiense entlangglitt.

Wir gelangten zur Piazza Cavour, ohne in irgendeinen Stau zu geraten. Mein neuer Freund hielt an, schaltete den Motor aus und drehte sich zu mir um. Ich dachte, er wolle mir sagen, was ich ihm schulde, und fasste

nach meiner Briefftasche.

»Es gibt einen Satz von Paul Valéry ...«

»Ja?«

»Der geht ungefähr so: Der beste Weg, die eigenen Träume wahrzumachen, besteht darin aufzuwachen.«

Wir sahen uns noch eine Weile an. In den Augen dieses Mannes war etwas Komplizierteres als Traurigkeit. So etwas wie zur Gewohnheit gewordene Angst, die er beherrschen gelernt hatte, weil er wusste, dass sie immer da sein würde, immer auf der Lauer. In meinen Augen lag vermutlich Staunen. Ich fragte mich, ob ich jemals etwas von Valéry gelesen hatte. Ich war mir nicht sicher.

»Ich dachte, dieser Satz könnte eine Anregung für Sie sein, aufgrund dessen, was

Sie vorher gesagt haben. Über Veränderungen. Ich weiß nicht, ob es anderen Leuten auch so geht, aber ich möchte das, was ich lese, gern mitteilen. Wenn ich einen Satz wiederhole, den ich gelesen habe, oder einen Gedanken oder ein Gedicht, dann habe ich ein wenig das Gefühl, auch daran beteiligt zu sein. Und das finde ich sehr schön.«

Die letzten Worte sagte er beinahe so, als wolle er sich rechtfertigen. Als habe er plötzlich gemerkt, dass er vielleicht zu weit gegangen war. Deshalb wollte ich ihm schnell etwas erwidern.

»Danke. Das geht mir auch so, schon seit meiner Kindheit. Nur dass ich es noch nie so gut ausgedrückt habe.«

Bevor ich das Taxi verließ, gab ich ihm die